

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: (9)

Artikel: Vom ersten August zum Betttag
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom ersten August zum Bettag.

28. August 1941.

Liebe Freunde! Ich möchte den Erörterungen zur Weltlage auch einige zur *Schweizerischen* Lage hinzufügen.

Zum Schmerzlichen, das die Unterdrückung der „Neuen Wege“ bedeutet, gehörte auch die Unmöglichkeit, zur *Bundesfeier*, bevor sie stattfand, ein Wort zu sagen, etwa in Gestalt eines ihr gewidmeten Heftes. Ich hätte wesentlich gesagt, was ich hintenher, in Kürze freilich, sagen muß: *Sie war eine einzige große Lüge*. Noch von dem Operettenhaften der ganzen Aufmachung abgesehen, das so wenig dem *Ernst* der Lage entsprach. Gerade diesmal hätten Höhenfeuer und Glockenläuten mit einer ernsthaften, gehaltvollen und von der Wahrheit getragenen Botschaft, sei's des Bundesrates, sei's der kantonalen Regierungen, vollkommen genügt. Wofür man allerdings als Verfasser einen Gottfried Keller hätte haben müssen! Statt dessen war's, allerdings da und dort in etwas gemäßigter Form, der übliche Spektakel. Aber mehr noch als der Ernst fehlte dem Ganzen die *Wahrheit*. Es ist, im tieferen Sinne, namentlich bei den Feiern auf dem Rütli (dessen Weihe nun gründlich verfestet und zertrampelt ist) und in Schwyz kaum ein wahres Wort gesprochen worden, nämlich kein Wort, das der Wahrheit unserer Lage irgendwie gerecht geworden wäre. Aber manches unwahre Wort. Die Unwahrheit der ganzen Veranstaltung gipfelte darin, daß man von unserer *Freiheit* redete, als ob wir sie noch hätten und verteidigten, während doch der Geßlerhut unter uns sehr sichtbar aufgerichtet ist und auch auf dem Rütli und in Schwyz aufgerichtet war, und zwar in doppelter Gestalt: nicht nur wie in der Sage ein von außen her, durch fremde Macht, sondern auch einen von innen her, durch uns selbst aufgerichteter.¹⁾ Den Gipfel der Unwahrheit aber erstieg das Wort des Neuesten der Bundesräte: „Die Freiheit der Aeußerung der politischen Ueberzeugung bleibt gewährleistet!“ Wie viel würdiger, wie viel tapferer, wie viel männlicher wäre gewesen, und wie viel mehr hätte es dem Geist der alten Bundesbriefe wirklich entsprochen, wenn man die ganze Wahrheit unserer Lage mit Ernst und Ehrlichkeit, wenn auch mit der durch die Umstände gebotenen Zurückhaltung, dargestellt hätte, wenn klar gemacht worden wäre, daß wir die Freiheit *verloren* und keine Aussicht haben, sie mit eigener Kraft, etwa mit unserem Heere, zurückzuerobern, und wenn man statt dem militärischen Gepränge, mit dem man das Ganze umgab, der aus Hitlerdeutschland importierten Komödie des Fackellaufes, dem nicht weniger komödienhaften neuen RütliSchwur, einem diesmal zwar nicht bramarbifizierenden, aber der Lage auch nicht gerecht werdenden Festspiel und dem offiziellen Strammstehen vor Gott (wie ich es ander-

¹⁾ Es wurde der Presse durch den Pressestab dringend „empfohlen“, über die zu Schwyz und auf dem Rütli gehaltenen Reden nur mit Vorsicht zu referieren. Sie waren halt gar so kühn!

wärts genannt habe) in allem wirklich Gott die Ehre gegeben und das Programm einer im Geiste der Bundesbriefe erneuten Schweiz sichtbar gemacht hätte.¹⁾

Zu diesem Mangel an Ernst und Wahrheit der ganzen Feier gesellte sich dann ein anderer peinlicher Zug: die *Propaganda für den Katholizismus*, die sie von den Hauptakteuren aus bedeutete. Sie war ganz und gar von der Fiktion beherrscht, daß die Eidgenossenschaft mit allem Wertvollsten, was sie ist, ein Werk der *Inner[schweiz]* sei. Ohne daß ich im geringsten die Rolle der Ur[schweiz] für die Entstehung des ganzen Gebildes, das die Schweiz in der bisherigen Geschichte darstellt, bestreiten oder verringern wollte, muß denn doch festgestellt werden, daß das Größte und Beste, was sie bedeutet, nicht bloß vom Rütli ausgegangen ist, sondern auch von Zürich und Bern, um von der ganz selbständig gewachsenen *bündnerischen* Demokratie zu schweigen. Die Namen Zwingli und Calvin, und auch Pestalozzi, sind in allen offiziellen Reden nie genannt worden; es galt immer nur Niklaus von der Flüe, der zwar jede Ehre verdient, der aber nicht allein steht und nicht der Größte ist — welche ganz unvergleichlich wichtigere weltgeschichtliche Gestalt ist Calvin, und wieviel größer auch Zwingli! — und der dazu durch die Ausnützung für die katholische Propaganda auch in ein falsches Licht gestellt worden ist; war er doch seinerzeit eher ein Ketzer als eine Verkörperung kirchlichen Machtanspruches.

Es war aber besonders betrüblich, wenn auch bezeichnend, daß die protestantische Schweiz das alles, abgesehen von einem unbedeutenden Nebenumstand, kaum beachtet hat. Wir haben ja dafür „die Theologie der Reformation“, und der Hauptträger des *gröberen* Neo-Calvinismus ist ein Freund Mufys, der, nebenbei gesagt, wieder aufkommt und sich neben Etter und Gonzague de Reynold stellt. Diese mit der Bundesfeier verknüpfte Aktion des politischen Katholizismus ist aber nur eine Aeußerung der Tatsache, daß er gegenwärtig am Steuer der Schweiz steht und seine Zeit für gekommen hält. Einen schon mehr ironischen Ausdruck findet dieser Sachverhalt in der Erlaubnis, zu Mariä Himmelfahrt den fleischlosen Tag aufzuheben. Ernsthafter ist aber die Mitteilung der „Nation“, daß Bundesrat *Etter* dem Dichter des Festspieles eine Disposition dafür gegeben habe, an die er sich halten müssen. (Tut übrigens ein echter Dichter so etwas?) Vollends aber könnte das lange und devote Antwortschreiben auf den Glückwunsch des *Papstes* zum Jubiläum zeigen, wie der Wind in der Schweiz weht.¹⁾

Daß diese Aktion des politischen Katholizismus von Protestanten und freieren Katholiken nicht einmal beachtet wurde, geschweige denn, daß man dagegen protestiert hätte, zeigt deutlich, wie sehr unsere bür-

¹⁾ Es ist bezeichnend für unsere religiös-theologische Lage, daß auch die *Kirchen* kein wertvolles Wort zu diesem wichtigen Anlaß gefunden haben.

gerliche Politik (die sozialistische zählt nicht mehr) im Schlepptau der Katholiken ist. Sie zeigt aber auch den *geistigen Stand unserer Politiker*. Denn diese katholische Politik ist nur die, allerdings in schlechtem Material verwirklichte Ausführung des Programms, das die katholische Kirche in den letzten Jahrzehnten ausgearbeitet hat. Davon weiß die neue Rasse von Politikern natürlich nichts, trotzdem dieses Programm zum wichtigsten Teil in Freiburg entstanden ist.

Ich glaube gezeigt zu haben, daß ich kein „Kulturkämpfer“ und Katholikenfeind bin, aber daß gerade der Katholizismus eines Etter und Gonzague de Reynold die Schweiz regieren und führen soll, ist freilich nicht meine Meinung.

Es ist von dieser ganzen Feier, soweit sie offiziell arrangiert und stilisiert war, nichts Gutes ausgegangen, kein neuer Ernst, keine neue Erkenntnis, keine Erschütterung durch die Wahrheit, sondern nur, so weit eine Wirkung eingetreten ist, Verhüllung der Wirklichkeit und damit neue Unwahrheit. Das wird eine künftige Geschichtsschreibung feststellen. Es wäre auch nicht zum Verwundern, wenn nach all diesem Rütlikultus und all diesem Schwelgen in Schweizertum und Eidgenossenschaft Rütli, Schweiz und Eidgenossenschaft Vielen etwas entleidet wären. Das wäre die Folge eines etwas stark forcierten Raufches.¹⁾

Der Zustand der *Unwahrheit*, der in dieser Feier so kraß zum Ausdruck gelangte, ist aber auch allgemein das Zeichen, unter dem die heutige Schweiz steht. Besonders, soweit die von „oben“ her gemachte Politik in Betracht kommt. *Es wird dem Schweizervolk die Wahrheit vorenthalten*. Es wird ihm nicht gesagt, wie die Lage wirklich ist. Es wird ihm nicht gesagt, was von Seiten der Diktaturen von ihm verlangt wird und was man ihnen gewährt hat oder auch gewähren wollte. In diesem Dunkel entstehen dann jene Gerüchte, die wohl das wirkliche Geschehen noch übertreiben, oder es verzerren. Dieser Zustand ist eine ganz große Gefahr. *Wir leben politisch zum großen Teil von Fiktionen*, die nur deswegen aufrecht erhalten und gefördert werden, weil sie einer herrschenden Schicht und einer sie repräsentierenden und schützenden Kaste dienen und passen. Das muß sich rächen; denn die Wahrheit wird eines Tages, vielleicht bald, richtend hervortreten.

An einem Punkte erfährt dieser Zustand eine Gipfelung, die leicht zu einem furchtbaren Verhängnis werden könnte: in der Tatsache unserer *Rüstungslieferungen* gerade an die Macht, von der allein unsere Existenz tödlich bedroht ist und gegen die andere Macht, von der allein, *politisch* betrachtet, unsere Rettung kommen kann. *Die Schweiz droht zum Arsenal für die Diktaturen und zum Asyl ihrer Rüstung zu werden*. Das ist eine ganz schwere innere Gefahr, die leicht auch zur äußeren werden kann. Man wird einwenden: „Wir sind nun einmal in einer

¹⁾ Es war eine tapfere Tat des *Escherbundes*, daß er sein Organ, den „Neuen Bund“, zu der Bundesfeier — leer herausgab, um auf diese symbolische Weise sein Urteil über sie kundzutun.

Zwangslage, was wollen wir machen?“ Ich antworte: Wenn etwas von jenem Heroismus, den wir in Liedern preisen und von dem die Bundesfeier erschallte, unter uns lebte, dann *machten* wir etwas. Da wir diesen nicht haben, unser schweizerisches Leben vielmehr ausgerechnet unter dem Zeichen der Feigheit, der Abwesenheit allen moralischen Mutes steht, so ist doch Eins zu tun, welches das Minimum dessen bedeutet, was zu tun ist, wenn wir der Katastrophe entgehen wollen: *daß wir der Wahrheit die Ehre geben*, daß wir diese Sachlage erkennen und sie nicht durch Fiktion verhüllen. Die Wahrheit hat auch in dieser minimalen Form eine rettende Kraft. Und wenn unsere offiziellen und halb-offiziellen Kreise dazu nicht die Kraft und den Mut und nicht den Glauben an *Gott* haben, so müssen es andere, *stellvertretend*, tun. Es ist höchste Gefahr! ¹⁾

Außerst beunruhigend ist auch das fortwährende *Abbröckeln des Glaubens an die Schweiz* und die stille oder offene Zuwendung zu den Diktaturen. Wobei ich keineswegs bloß an die „Fronten“ denke oder an die welsche Zeitschrift „Le Mois Suisse“, die für den Anschluß eintritt. Ein furchtbares Symptom ist es — und nicht das einzige *dieser* Art! — wenn in England einer der ganz wenigen Spione für die Achse, welche erschossen werden, ausgerechnet ein Schweizer ist. Diese Gesinnung ist zwar im eigentlichen Volk weniger verbreitet, aber die Völker werden durch kleine herrschende Schichten ins Verderben geführt. Augenblicklich ist *diese* Gefahr vielleicht etwas geringer, aber bei gewissen Wendungen der Lage, die ich anderwärts angedeutet habe, kann sie leicht gewaltig anschwellen.²⁾

Inzwischen ist eine andere Form der Preisgabe der Schweiz gefährlicher, nämlich die *offizielle*, von der ganzen herrschenden Schicht, mit wenigen Ausnahmen, ausgehende: *die rasch fortschreitende Aufhebung unserer Volksrechte und unserer bürgerlichen Freiheit*. Sie äußert sich vor allem in der Aufhebung der *Freiheit des Wortes* durch die immer unerträglicher werdende *Militärzensur*. Ihre neueste, Aufsehen erregende Tat ist das Verbot der *Broschüre von Karl Barth*: „Im Namen des Allmächtigen“, aber das ist nur eine Aeußerung dieses ganzen Systems der völligen Erwürgung jener Freiheit.³⁾ Das Schlimmste daran ist aber die völlige *Gleichgiltigkeit* der großen Masse gegen diese Beraubung der elementaren Rechte und Freiheiten, an welche die Besten der vergangenen Generationen Gut und Blut gesetzt haben, dieses ge-

¹⁾ Wir haben in unseren Kreisen diese Sache wiederholt aufs ernsteste erwogen, und hoffen, etwas tun zu können. Inzwischen hat *Pierre Ceresole* sie in einem Offenen Briefe ausgesprochen.

²⁾ Was für Gefahren aber die deutsche Propaganda immerfort schafft und wie wenig man gerade „oben“ dagegen gewappnet ist, zeigt die *Film-Affäre*, die das schweizerische Kino in den Dienst dieser Propaganda stellen will und die Bundesrat Etter nicht gerade in der Rolle Wilhelm Tells oder meinetwegen des Nikolaus von der Flüe zu zeigen scheint.

³⁾ Ich erinnere an die von der Arbeitsgemeinschaft „*Neue Demokratie*“ herausgegebene Flugchrift „*Die Rettung der Freiheit des Wortes*“. (Sie ist *gratis* bei der *Pazifistischen Bücherstube*, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, zu haben.)

ruhame Gewährenlassen des Geßlerhutes. Die Schweizerfreiheit regt sich scheint's nur noch, wenn etwa der Wirtshausbesuch oder das Schnapsbrennen eingeengt wird.

Daneben her gehen andere Formen der Verfolgung der freien politischen Bewegung. Nicht nur die Freiheit des gedruckten, sondern auch die des *gesprochenen* Wortes ist ja unerträglich eingeengt. Ein wahrscheinlich bestelltes Gesetz gegen mündliche Aeußerungen, die geeignet wären, Angehörige fremder Staaten zu verletzen, vermehrt die Zahl der schon vorhandenen Maulkörbe. Die „Neue Zürcher Zeitung“ aber fordert „eine bis zur Neutralisierung gehende Disziplinierung der öffentlichen Meinung“. Auch dahinter steht keine politische Notwendigkeit; was wirklich notwendig ist, wäre auf andern Wegen zu erreichen, sondern auf der einen Seite die Feigheit, auf der andern die Reaktion. Noch fast bedenklicher ist jene *Entrechtung des politischen Gegners*, welche sich in der Unterdrückung der Partei *Nicoles*, in der Aufhebung von Volkswahlen und in jenen Verhaftungen äußert, die unter der Etikette des Kampfes gegen die „*Kommunisten*“ vor sich gehen und von Willkür strotzen. Auch an *Antisemitismus* fehlt es bei allem nicht. Unsere *Arbeitslager* sind immer noch stark von einem Geist geleitet, der nicht vom Rütli geholt ist (dem *echten* Rütli), sondern von anderswoher: von dorthier, wo man auch den Fackellauf geholt hat, und die Behandlung der *Dienstverweigerer* wird wieder stärker zum Terror. Um von der Schändlichkeit der Abspreechung der *Ehrenrechte* gegenüber edelsten Menschen des *Gewissens* zu schweigen.¹⁾

In alledem äußert sich schon eine *Militärdiktatur*, welche sich zu vervollständigen strebt und der nur noch das Konzentrationslager und Zubehör fehlen. Diese Militärdiktatur hat in neuerlichen Aeußerungen zweier unserer bekanntesten höheren Offiziere, der Obersten *Frick* und *Däniker* einen krassen Ausdruck erhalten, der aber nur die vielen Naiven oder nicht sehen *Wollenden* überraschen könnte. Die beiden stehen aber bei weitem nicht allein. Und wir haben sie gezüchtet.²⁾

¹⁾ Ein neuestes Beispiel: Ein wüster Kerl, Notzüchter, auf Schändung der Frauen Ausgehender, Lügner und Betrüger erhält 18 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust als Strafe, ein hochedler Verweigerer des Hilfsdienstes 14 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

²⁾ Frick ist scheint's Lehrer an der Zürcher Kantonschule. Er hat dort und anderswo genug Gefinnungsgenossen. Sein Aufsatz, der in der von Oberst Bircher herausgegebenen „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung“ (Augustheft) erschienen ist und die Ueberschrift „Selbstbefinnung“ trägt, ist übrigens sehr verworren und ganz geistlos. Auch muß man seine Meinung offenbar mehr zwischen den Zeilen lesen. Dänikers Denkschrift habe ich noch nicht unter die Augen bekommen.

Wo bleibt übrigens in solchen Fällen der Pressestab?

Wenn die „Neue Zürcher Zeitung“ in diesem Falle sich aufregt und sogar etwas von „Militärdiktatur“ stammelt, so ganz sicher nur, weil Frick zu denen gehört, die vor einiger Zeit ein Vorgehen gegen sie selbst wie gegen den „Bund“ und die „Basler Nachrichten“ verlangt haben. Wenn's gegen *Andere* geht, paßt ihr die „Militärdiktatur“ schon, dann feiert ihr edler demokratischer Eifer.

Während auf diese Weise in Form des Verlustes der Freiheit und Demokratie die Schweiz von außen und von innen her mit Untergang bedroht ist (wobei die Gefahr von innen her die schlimmere und eigentlich auch die primäre ist), erhebt sich in ihrer Mitte, wie zu erwarten war, eine andere: die *soziale*. Die *Teuerung* wächst. Sie ist bei 30 Prozent angelangt. Die Löhne aber sind höchstens um 10 Prozent gewachsen. Wohl aber sind die Börsenkurse gestiegen. Das Großkapital macht in sehr *internationaler* Form trotz des Krieges gewaltige Geschäfte, während die kleineren Betriebe mit Untergang bedroht sind. Die Bauernschaft verlangt Preise, die vielleicht an sich gerechtfertigt sind, die aber unter den obwaltenden Umständen die ärmeren Volkskreise nicht bezahlen können. Was durch echte Verständigung dennoch erlangt werden könnte, wird in dem seit lange üblichen Stil und von den alten Führern durch Drohung mit dem Anbautreik der Bauern durchgedrückt. Die Bemittelten rafften durch Hamstern, Schwarzhandel und auf andere Weise ein Uebermaß dessen an sich, was allen gehörte. Das System der Rationierung ist unter diesen Umständen nicht vom allgemeinen Vertrauen getragen. Und nun naht der Winter mit der Drohung von Hunger und Kälte — alles das nicht infolge eines Versagens der Natur, sondern der Menschen. Was wird daraus werden? Eine politische und soziale Neuordnung? Das wäre die richtige Forderung. Aber es besteht die Gefahr, daß daraus eher das *Chaos* werde.

Denn es fehlen die rettenden Kräfte. Die Altersversicherung hat man nicht zustande gebracht. Was an sozialen Reformen vorgeschlagen wird, trägt, auch wenn es an sich berechtigt ist, stark den Charakter der *Reaktion*. So auch die sogenannte *Allgemeinverbindlichkeit von Korporationsbeschlüssen*, die auch zum Programm des Ständestaates gehört. So natürlich noch viel mehr die *Initiative Stadler* mit ihrem Versuch, unsere Bundesverfassung in das 17. oder 18. Jahrhundert zurückzubilden. So die Bestrebungen zur Hebung der *Familie*. Im Bevölkerungsproblem erscheint die Flammenhand an der Mauer des „Hauses zum Schweizerdegen“. Es hat nicht nur *wirtschaftliche* Ursachen, sondern zeigt überhaupt, wie es mit uns steht. Auch mit unserer „Neutralität“ hängt es tief zusammen.

Ich glaube, es ist ganz am Platze, dieses Problem mit dem Bestreben zusammenzustellen, einige unserer schönsten und geweihtesten Hochtäler wie das Rheinwald und das Urferental durch Errichtung von *Staudämmen*, die ihren Untergang bedeuten, den Götzen „Gewinn“ und „Nutzen“ zu opfern. Und das gehört freilich auch zur Preisgabe der Schweiz in der Form der Preisgabe der Freiheit. Es besteht zwischen diesem und dem Geist jener Bestrebungen eine deutliche Verbindung. Ein Geschlecht, das keine *Ehrfurcht* mehr kennt, nur Nutzen, Gewinn und Genuß, kennt auch die Freiheit nicht mehr. Diese kommt vom lebendigen Gott, nicht von Baal und Mammon.

Wie gesagt, zeigen sich all diesen Problemen, all dieser Not, all

dieser Verderbnis gegenüber keine *rettenden* Kräfte. Wenigstens da, wo heute noch *Macht* ist oder sein könnte. In der *Sozialdemokratie* wächst zwar die Opposition gegen deren gegenwärtigen Kurs, aber seine Vertreter wissen diese Opposition durch den von ihnen beherrschten Funktionärapparat immer wieder niederzuschlagen. So am Schweizerischen Parteitag in Zürich, so neuerdings wieder am Parteitag der bernischen Sozialdemokratie, den wieder Gestalten wie Grimm und Reinhardt zu beherrschen wußten. Was sonst — auf der Oberfläche — an besseren Kräften vorhanden wäre, ist entweder durch Demagogie (Unabhängige, Gotthardbund), Urteilslosigkeit (Esprit und auch Gotthardbund) oder Altersschwäche (Jungliberale und gewisse Gewerkschaften) gelähmt.

Es fehlt auch an der letzten und tiefsten Kraft. Die Religion ist zwar wieder ein wenig Mode geworden, und die Theologie erlebt Hochkonjunktur, aber trotzdem — oder ob nicht vielmehr gerade darum? — ist von einem *wirklichen* Glauben an Gott, einem wirklichen *Vertrauen* zu ihm, von einer wirklichen Orientierung an *seinem* Willen, Gebot und Gesetz sehr wenig zu bemerken, am wenigsten vielleicht, trotz allem Schein des Gegenteils, gerade in den kirchlichen und religiösen Kreisen. Das allein aber könnte retten. Wie noch an keinem *Betta* g unserer Geschichte müßte heute *das* gesagt werden, aber nicht in auswendig gelernten Formeln, sondern mit der Wahrheit der Wirklichkeit — im Geiste der Propheten.

Ich schließe diese Darstellung der Lage der Schweiz mit einem Ausblick, der nicht weniger ernst ist. Nach meinem Urteil ist die Schweiz — abgesehen von der Lage vom Januar und Mai des vergangenen Jahres — während des ganzen neuen Weltkrieges und vielleicht überhaupt noch nie in unserer Geschichte in einem Stadium so akuter Gefahr gewesen, wie gerade jetzt.¹⁾ Die weltpolitische Lage, in die sie hineingewoben ist, stellt sich dem Schreibenden so dar: Das zentrale Problem, von dem ihre Zukunft, menschlich-politisch gesprochen — abhängt, ist die sogenannte Neuordnung Europas. Sie wird von Hitler in Anspruch genommen. Es liegt ihm außerordentlich daran, daß er der angelsächsischen Welt den europäischen *Kontinent* als durch ihn geeinigt entgegenhalten kann. Darum muß die Schweiz, mit Schweden, dieser „Neuordnung“ eingegliedert werden. *Gelingt* es ihm nun in Rußland, so wird ihm das ein Leichtes scheinen, und er wird es vollziehen, sei's mit „Güte“, sei's mit Gewalt, gelingt es ihm aber *nicht*, dann wird er es erst recht versuchen; denn dann wird ihm erst recht daran liegen, wenigstens die Vorherrschaft (oder besser: Herr-

¹⁾ Wer das weiß — und es ist doch nicht schwer, es zu wissen — dem kommt das *Festieren* und *Jubilieren*, das gerade diesen Sommer der schweizerischen Katastrophe — denn eine solche ist vorhanden — ganz besonders erfüllte, fast unheimlicher vor als allerlei offenkundige Gefahr. Es erscheint fast wie ein Vorzeichen schwerster Dinge.

schaft) auf dem europäischen Kontinent zu behaupten. Dazu mag ihm auch eine Befetzung der *Alpenpässe* dienen. *Diese* sind ihm wohl entscheidend wichtig, wohl viel wichtiger als die *Alpendurchgänge*.

Das scheint mir der entscheidende Gesichtspunkt zu sein, der für die nächste Zeit unsere außenpolitische Lage beherrschen wird. Alles andere wird demgegenüber zur Nebensache oder Fiktion.

Auch daran wäre am Bettag zu denken. Es müßte der ernsthafteste Bettag unserer Geschichte sein. Er müßte von der *Wahrheit* getragen und erfüllt sein. Die Gefahr ist riesengroß, Rettung durch menschliche Kräfte aussichtslos, und am gefährlichsten die durch Schlaueit und feiges Sichdrücken, wenn nicht durch Fiktionen, versuchte. Aber es *gibt* sicher eine Rettung; wir müßten sie nur am rechten Orte suchen. Ganz besondere Bedeutung gewinnt der alte Bettagstext: „*Gerechtigkeit* (die internationale, nationale, soziale, sittliche) erhöht ein Volk, die Sünde aber (die übernationale, nationale, soziale, sittliche) ist der Leute Verderben.“ Aber noch angebrachter ist gegenwärtig ein anderer: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ Das bedeutet für die Schweiz in ihrer heutigen Lage: Ein Volk, das sich nicht mehr für die großen Dinge Gottes und des Menschen einsetzen will, sondern bloß darnach trachtet, sich durchzudrücken, und sei's um den Preis des Verrates an allem, was seiner Existenz Wert und Würde verliehen hatte, wird von Gott aus dem Rate der Völker, welche zählen, gestrichen, und verliert auch seine Volksexistenz.

Es ist, liebe Freunde, möglich, daß wir auch einer *sichtbaren* Katastrophe nicht entgehen können, nicht entgehen *sollen*, aber wir können *durch sie hindurch* gerettet werden und jeder von uns kann dazu beitragen.

Leonhard Ragaz.

Buch-Anzeigen.

Ich benutze einen mir noch zur Verfügung stehenden Raum, um meine Freunde auf einige Schriften hinzuweisen, deren Schicksal mir am Herzen liegt.

1. Da ist die Broschüre „*Können und sollen wir die Bibel lesen und wie?*“ Sie ist eine Separatausgabe der über dieses Thema in den „*Neuen Wegen*“ erschienenen Aufsätze. Die Abonnenten der „*Neuen Wege*“ haben sie zugestellt erhalten; es ist aber natürlich mein Wunsch, daß sie in noch weitere Kreise dringe. Dazu können die Freunde vielleicht mithelfen, indem sie das Heft ihren Freunden empfehlen oder auch es in einem ihnen zugänglichen Organ besprechen, dem wir für diesen Zweck gern ein Exemplar zustellen würden.

Die Schrift will eine dreifache Aufgabe erfüllen. Sie will solchen Menschen zu Hilfe kommen, die gerne zur Bibel greifen möchten, den Weg zu ihr aber durch mancherlei wirkliche oder scheinbare Schwierigkeiten versperrt finden. Sie verkündigt sodann auf ihre Art das, was den Hauptinhalt der Bibel bildet: die Botschaft vom Reiche Gottes. Endlich greift sie mit beiden in die neue Bibelbewegung ein, die neben Gutem so viel Bedenkliches mit sich bringt und aus Verheißung zu neuer Verdunkelung der Wahrheit zu werden droht. Darum ist wohl die Annahme erlaubt, daß zu einer wichtigen Sache beitrage, wer diese kleine, aber gedrängte Schrift in die Hände vieler Menschen zu bringen hilft.